

Handelsgesetze: Die Ogepaltene Millimeterzeile ober deren Raum 100.— Markt, Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Werksammlungsanzeigen 40.— Markt, Kleine Anzeigen per Wort 5.— Markt. — Reklamepreis: Die Millimeterzeile 8 gepalpen ober deren Raum im Text 280.— Markt.

# Schlesische

Bezugpreis: Durch Austräger Einzelnummer 200 Mt. 1000.— Mt. pro Woche. Durch die Post 3000.— Mt. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an die Abn. Genossenschaft. — Mehrzahlungspreis: 5.— 6 Uhr nachm. Postzeitkonto: Breslau Nr. 310 59. — Fernspr.: Breslau, Ring 8887.

# Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlessen (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Nummer 103.

Freitag, den 4. Mai 1923.

5. Jahrgang.

## Erste Mahnung des Reichsausschusses der Betriebsräte!

### Der „kommunistische Putsch“ in Oberschlesien

Von R. Marggraf.

Durch die gesamte bürgerliche wie auch sozialdemokratische Presse galoppierte drei Tage hindurch das Gerücht von einem bevorstehenden „kommunistischen Putsch“, der den Polen den Einmarsch in Deutschland erleichtern sollte. Einzelne Zeitungen wuhlen sogar der staunenden Welt zu erzählen, daß dieser zu erwartende „Putsch“ in großzügiger Weise durch Frankreich finanziert worden sei. Nun, diese Leute müssen es ja wissen. Vielleicht deshalb, weil ja der Vertrag mit den Badischen Untertanen auch von französischen Kapitalisten abgeschlossen wurde. Daß daneben auch noch auferlegende Schriften gefunden wurden bei der durchgeführten Hausdurchsuchung, versteht sich am Bande.

Was besonders hatte ein Flugblatt an die Schupo-Beamten die ganze Presse meinte aus dem Häuschen gebracht. Dieses Flugblatt wies auf die elende Lage auch der Schupo-Beamten hin und forderte diese auf, sich nicht von reaktionären Elementen gegen die Arbeiterklasse aufheben zu lassen. Selbst Proletarier, mühten sie mit diesen gemeinsam gegen Unterdrückung und Ausbeutung anzukämpfen. In diesem Flugblatt wurde vor den Hitler und Dornen gewarnt, die als gelaufte Subjekte nur die Zerreißung Deutschlands im Auge haben.

Solches auszusprechen, war natürlich staatsgefährlich und putschistisch, und mußte geahndet werden. Dazu kam, daß am Mittwoch, den 25. April, gemeinschaftliche Vertrauensleute, Betriebsräte und sonstige Funktionäre in Hindenburg zusammenkamen, die Einberufung des Betriebsräte-Kongresses besprachen sowie die faschistische Gefahr, die Bildung der Hundertschafften beschloßen und geschlossen nach der Kronprinzenstraße marschierten.

Das war offizieller Putsch und die Presse meinte, der Staatsanwalt fielen nun über die bösen Kommunisten her. Die Genossen Behr und Kruschke aus Gleiwitz wurden verhaftet, der Genosse M. unter Haftbefehl gesetzt. Letzterer hatte übrigens noch ein „Verbrechen“ auf dem Kerbholz. Er hatte als Beauftragter der Kofeler Betriebsräte Sammellisten, die an Kruschke abzurechnen waren, verantwortlich gezeichnet und in einem Rundschreiben, das als Drucksache verwandt wurde, die beschloßenen Hundertschafften zum Schutz des einberufenen Betriebsräte-Kongresses aufgerufen.

Das war natürlich ein „doppelter Putsch“, eine Aktion, die die deutsche Republik ins Wanken bringen mußte. Da genügt nicht der Staatsanwalt mit seinem Haftbefehl, nein, da mußten sofort die Schupo-Leute mobil gemacht werden, um ja die Spießbürger Hindenburg vor dem Anblick der „Roten Garden“ zu bewahren.

Die zum Schutz des Kongresses heranziehenden Kolonnen der SPD und KPD-Arbeiter wurden von der Schupo-Polizei aufgefaßt, kamen der Aufforderung nach und gingen ruhig und besonnen nach Mikulitzsch, wo dann der Kongreß stattfand. Die bürgerlichen sozialdemokratischen Montagblätter berichteten (wie schauerlich) von der Festnahme zweier Arbeiter, denen Pistole und Handgranate abgenommen seien.

Was ist daran Wahres? Auf Veranlassung unserer Genossen wurden zwei der Orgeschwadern festgenommen, bei denen Waffen gefunden wurden. Arbeiter wurden von diesen Tagabunden angehalten und mit dem Revolver bedroht. Ja, noch mehr!

Weiß der Herr Polizeipräsident Bed nichts von den versteckten Waffenlagern in der Eisenindustrie Weinmann und Lange, ja sogar in einem städtischen Werke, die von mit Gewehren

### Sachsen darf nicht isoliert bleiben! — Der Kampf gegen Poincare kann von den Ruhrarbeitern nicht allein geführt werden!

Vom Reichsausschuss der Betriebsräte wird uns geschrieben:

In Sachsen hat die Sammlung der Arbeiterklasse in der Einheitsfront des proletarischen Klassenkampfes zum Sturz der Noskeherrschaft Gipfelpunkt und zur Aufrichtung einer Regierung geführt, die von den aus dem Boden der proletarischen Einheitsfront stehenden Arbeitermassen gestützt wird. Aber nicht allein das. Die sächsische Arbeiterklasse, die unterstützt wird von der jetzigen sächsischen Regierung, ist dabei, wichtige Ziele der Einheitsfrontbewegung in die Tat umzusetzen. In großzügiger Weise werden in allen Betrieben proletarische Abwehrhundertchaften gegen die Faschisten und in allen Orten Kontrollausschüsse zur Niederdrückung der Wucherer und Schieber geschaffen. Mancher der Faschisten und Wucherer, die früher in Sachsen ebenso wie im ganzen Reich mit Samthandschuhen angefaßt wurden, hat nun in Sachsen, zum Wohle der Gesamtheit, die rauhe Faust des Proletariats zu spüren bekommen.

Den Errungenschaften des sächsischen Proletariats droht aber bereits die Gefahr eines bewaffneten Eingriffes der großkapitalistischen Reichsregierung. Schon werden Reichswehtruppen in Sachsen und an den Grenzen Sachsens konzentriert. Die ganze deutsche Bourgeoisie fühlt sich bedroht, weil die Arbeiterklasse in einem Teile Deutschlands beginnt, Organe der proletarischen Einheitsfront zu einer durchgreifenden Bekämpfung der Wucherer und Faschisten zu schaffen.

Wann ist die Aktion gegen Sachsen zu erwarten? Auch das kann man in der bürgerlichen Presse deutlich genug lesen. Wenn es irgend geht, will man damit — um der nationalen Einheitsfront nicht ganz und gar den Todesstoß zu verfehlen — noch warten, bis die bereits eingeleitete Kapitulation vor Poincare abgeschlossen ist, und die Aktion gegen Sachsen soll damit nur ein Teil einer Generaloffensive gegen das klassenbewußte Proletariat sein. Es ist geplant, zunächst die proletarischen Abwehrhundertchaften und die Kontrollausschüsse überall im Reich zu vernichten. Sind diese Kampforganisationen der proletarischen Einheitsfrontbewegung erst beseitigt, dann werden neue Angriffe gegen den Achtstundentag und zur weiteren Herabdrückung der Lebenshaltung der Arbeiterklasse folgen.

Kollegen! Genossen! Der Schlag, den die deutsche Bourgeoisie gegen das rote Sachsen vorbereitet, ist also ein Schlag, der das ganze deutsche Proletariat treffen müßte, der die proletarische Einheitsfrontbewegung in ganz Deutschland bedroht.

Im Ruhrgebiet kämpft die revolutionäre, klassenbewußte Arbeiterklasse den opferreichen Kampf gegen den französischen Imperialismus weiter, während die Kapitalisten mit den französischen Behörden kollaborieren, in vielen Einzelfällen sich bereits unterworfen haben, und nun gemeinsam mit den französischen Offizieren den Widerstand der Arbeiter gegen die Besetzung der Gruben usw. zu brechen versuchen. Die deutsche Bourgeoisie wird schließlich auf Kosten der Arbeiterklasse vor dem französischen Imperialismus kapitulieren und beide gemeinsam werden dann den Widerstand der Ruhr-

bewaffneten Orgeschwadern bewacht werden? Will er nicht endlich diese Lager ausheben lassen? Weiß der Herr Polizeipräsident Bed nichts von den Waffenlagern in Stadenburg? Weiß der Herr Polizeipräsident nicht, daß gerade die Kommunisten die Aushebung des Waffenlagers in Bistupitz veranlaßten? Weiß der Herr Polizeipräsident nichts von den Rohbachbanditen auf Grube „Ludwigsglück“ unter Führung des berüchtigten Fiegel?

arbeiter brechen, wenn die deutsche Gesamtarbeiterklasse sie im Stich läßt, wenn sie es noch länger gestattet, daß in Berlin, statt einer Arbeiterregierung, eine Cuno-Regierung ist, die schon kämpfend den besten Weg für den Verkauf der deutschen Arbeiterklasse an den französischen Imperialismus sucht. Ober, leicht gar zuläßt, daß an Stelle der Cuno-Regierung eine „große Koalition“, die Kapitulation vor Poincare abschließt.

Wie im Jahre 1919 die Arbeiterklasse von der Reaktion niedergedrückt wurde, so würden im Jahre 1923 erst die Arbeiterklasse in Rheinland-Westfalen, sodann in Sachsen und Thüringen niedergedrückt und dann die Kontrollausschüsse und proletarischen Abwehrhundertchaften im ganzen Reich vernichtet werden. Poincare und die Faschisten würden triumphierten. Die Unternehmer würden sich durch Steigerung der Ausbeutung der Arbeiter und Beseitigung des Achtstundentages schadlos halten.

Kollegen! Das muß verhindert werden! Die Gefahr einer Niederdrückung Sachsens und der ganzen Selbsthilfebewegung, die Gefahr einer Kapitulation vor Poincare auf Kosten der wehrfähigen Arbeiterklasse muß verhindert werden, wenn die deutsche Arbeiterklasse die Kollegen in Sachsen und im Ruhrgebiet nicht allein auf vorgeschobenen Posten kämpfen läßt. Das kann nur erreicht werden, wenn jeder klassenbewußte Arbeiter in ganz Deutschland sofort als aktiver Kämpfer in den Kampf der Dinge eingreift, alle Kollegen in den Betrieben mobilisiert und sie wie in Sachsen zu einer kampffähigen Einheitsfront organisiert.

Zunächst gilt es, in allen größeren Betrieben ganz Deutschlands die proletarischen Einheits-Abwehrhundertchaften gegen die faschistische Gefahr und in allen größeren Dörfern und allen Städten ganz Deutschlands proletarische Kontrollausschüsse zum Kampf gegen den Wucherer zu schaffen.

Wenn diese Kampforgane der proletarischen Einheitsfront nicht nur in Sachsen und Rheinland-Westfalen, sondern in ganz Deutschland bestehen, dann werden sich die Faschisten, das Unternehmertum und die Cuno-Regierung daran die Zähne ausbeissen. Ihr unermesslicher Angriff wird dann sicher zurückgeschlagen werden, eine Arbeiterregierung, die allein noch eine Kapitulation vor Poincare auf Kosten der Arbeiterklasse verhindern kann, würde das Resultat des Kampfes sein können.

Die Hundertschafften und Kontrollausschüsse müssen aber in kürzester Zeit im ganzen Reich aufgerichtet werden, noch ehe Cuno oder Stresemann und Breitscheid mit Poincare einen neuen Vertrag über die gesteigerte Ausbeutung des Proletariats abgeschlossen haben. Sonst ist es zu spät. Wir rufen deshalb alle klassenbewußten Arbeiter auf, angesichts der ersten politischen Lage in den nächsten Tagen und Wochen alle Kräfte und jede Minute daran zu setzen, um in den proletarischen Hundertschafften und Kontrollausschüssen die kampfbereite Einheitsfront im ganzen Reich zu organisieren. Wer jetzt keine Mühe nicht tut, macht sich des Hochverrats an der proletarischen Revolution schuldig.

Warum wird dieser schon längst unter Haftbefehl stehende und frei herumlaufende Kerl nicht festgenommen? Warum werden nicht die in Döbbeck umherlaufenden bayerischen reaktionären Offiziere und Hitlerbanden dingfest gemacht? Herr Polizeipräsident, Herr Staatsanwalt, tun Sie Ihre republikanische Pflicht! Die Republik kann nur republikanische Beamte gebrauchen!

### Der Sinn der Cuno-Note

we. Breslau, den 4. Mai

Die Breslauer „Volkswacht“ leistet sich den Scherz, zu behaupten, die Kommunisten seien durch die Cuno-Note „parteiloslich in Verlegenheit“ gekommen. Die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ habe es fertiggebracht,

„auf ein und derselben Seite die Note ein „Schelmangebot“ zu nennen und gleichzeitig unseren belgischen Genossen im deutschnationalen Sinn der Welt Wutbürger zu machen, daß sie überhaupt Wiedererbaulösungen — im Rahmen des Erfüllbaren — wünschen.“

Das seien „politische Slowdowns“, meint die „Volkswacht“. Schen wir zu! Wir haben behauptet, das Angebot der Cuno-Note sei ein Scheinangebot, weil die deutschen Industriellen und Junker jegliche Garantie für die Ausbringung der dreißig Milliarden Goldmark abgelehnt haben. Mit Verlaub! Auch die „Volkswacht“ meint geflern, die Summe von 30 Milliarden wird dadurch, daß die Verzinsung zunächst aus dem Anleihertrag genommen werden soll, „dem Auslande nur als Scheinsumme erscheinen“.

Die Kommunisten erwidern allerdings nicht die verbrecherische Illusion in der Arbeiterklasse, als enthalte die Cuno-Note die Forderung der Sachwertverfassung, wie es der „Vorwärts“ gewissenlos tut.

Muß doch sogar der Berliner Korrespondent des „Berliner Tageblattes“ seinem Blatte folgendes schreiben:

„Der dritte und wichtigste Einwand wird gegen die angebotene Garantie erhoben. Das Versprechen, die deutschen Wirtschaftskreise durch ein Gesetz zu zwingen, für die Reparationszahlungen Sicherheit zu leisten, wird von keinem Blatte, auch nicht von den gemäßigten Zeitungen, für annehmbar gehalten. Überall findet sich der Hinweis, daß solche Versprechungen schon wiederholt gegeben, aber von den mächtigen Großindustriellen einfach verleugnet worden seien. Verlangt werden bestimmte Verpflichtungen der Industrie und Landwirtschaft, die nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sich in Geldwert umsetzen lassen. Diese Forderung wird von allen Richtungen der Zeitungen unterstützt. Überall kommt ein starkes Mißtrauen gegen die Zahlungsbereitschaft und Vaterlandsliebe der reichen Herren zum Ausdruck, welche die deutsche Goldanleihe hätten scheitern lassen, aber die eigenen Taschen durch Devisenspekulation rücksichtslos bereicherten.“

Was dieser bürgerliche Herr über die bisherigen Versprechungen der Regierung, über die Sabotage der Goldanleihe und sonstiger Zahlungen durch das Stinneskapital und seine raffigierigen Schnapsadmanieren auf Kosten des geliebten Vaterlandes“ schreibt, ist vollkommen richtig. Natürlich darf man nicht vergessen, daß die französische Kapitalistenlippe um kein Haar besser ist. Ein Beispiel für den Opferwut der deutschen Bourgeoisie! Das Reich nahm im März insgesamt 305,5 Milliarden Mark an Steuern, Zöllen und Abgaben ein. Von dieser Summe stammen 188,6 Milliarden aus der Einkommensteuer. Das Großkapital, die Schwerebetriebe haben an Einkommensteuer aber nur 9,5 Milliarden beigetragen (also 5 Prozent), 179 Milliarden (95 Prozent!) legen sich aus dem Lohn- und Gehaltssteuertraub zusammen. Von den indirekten Steuern zahlen die Besitzenden 20 Prozent, die Besitzlosen 80 Prozent! Diese ungeheuerliche Steuerdrückbergerei bedeutet, daß alle Lasten der Staatsschulden und Reparationen in Deutschland erbarmungslos auf die Schultern des hungernden und darbenenden Arbeitervolkes gelegt werden.







## Gegen die Verlegung des Magdalenen-Gymnasiums nach der Pestalozzischule.

### Beharrlicher Protest der Arbeiterkinder gegen den Raub der besten Schulklassen.

Die Schulverwaltung beabsichtigt, für die Schüler des Magdalenen-Gymnasiums, die in unzulänglichen Räumen untergebracht sind, die Pestalozzischule freizumachen. Die Pestalozzischule, ein neuzeitliches, großes, helles und luftiges Gebäude in schönster Lage, das die gesündesten Schulräume hat, soll nun auf Drängen der um die Gesundheit der Gymnasialisten besorgten Schulverwaltung den Arbeiterkindern geraubt und den Söhnen der Besitzenden Klasse zugebilligt werden.

Wenn Tausende Arbeiterkinder während des Krieges, und teilweise auch noch jetzt, in Mietsträumen — die aller Hygiene spotteten — untergebracht waren, teilweise auch jetzt noch untergebracht sind, so hält die Schulverwaltung dies anscheinend ganz in Ordnung.

Wenn aber die Herren Gymnasialisten andere Schulräume benötigen, so weiß die Schulverwaltung keinen anderen Rat, als daß sie den unterernährten, bleichsichtigen, tuberkulösen Arbeiterkindern die besten und gesündesten Schulräume raubt.

Man hatte man allerdings die Rechnung ohne die Arbeiterkinder gemacht. Ein Sturm der Entrüstung brach aus, als die Arbeiterkinder von dem lauderen Plan der Schulverwaltung Kenntnis erhielten. Seltener haben Elternbeiräte und Elternversammlungen so geschlossen und einmütig protestiert wie in diesem Falle.

Von einem Mitglied des Elternbeirates erhalten wir eine längere treffliche Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Noch ist der Fall mit der Arletiuschule in Gedächtnis aller Arbeiterkinder, wo eine der schönsten Schulen der proletarischen Jugend geraubt wurde, und schon holt der Magistrat zum zweiten Male gegen die Arbeiterkinder aus, um eine der gesündesten Schulen den Arbeiterkindern zu rauben und der Bourgeoisie auszuliefern.

Schreulicherweise haben sich die Elternbeiräte mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Gewaltakt des Magistrats gewehrt und den Herren von der Schulverwaltung erklärt, daß sie entschlossen sind, die Maßnahmen des Magistrats mit verständigstem Schultreue zu beantworten.

Es muß hervorgehoben werden, daß nicht nur die Eltern, sondern auch die Volksschullehrer sich ihrer Pflicht bewußt waren und an Seite der Elternbeiräte die Maßnahmen des Magistrats bekämpften.

Am Montag, dem 16. April, wurden die Elternbeiräte der zwei in Betracht kommenden Schulen zu einer Sitzung im Fürstenlaale des Rathauses eingeladen. Die Herren glaubten mit einigen Vertretern schon fertig zu werden. Zur Ueberraschung der Herren trat aber der gesamte Elternbeirat vollzählig auf den Plan.

Bei einem Teil der Elternbeiräte bestand die Absicht, grundsätzlich jede Verhandlung abzulehnen und geschlossen den Saal zu verlassen. Auf vieles Zureden ließ sich dann ein Teil der Elternbeiräte bewegen, die Ausführungen des Stadtschulrates Lauterbach anzuhören und dazu Stellung zu nehmen.

Herr Stadtschulrat Lauterbach führte aus, daß das Gymnasium schlecht gelegen ist, daß in den Räumen das ganze Jahr Dunkelheit herrsche und keine Sonne in die Schulräume gelange. Der Geburtenrückgang habe zur Folge, daß Räume in den Volksschulen freizumachen. Man wolle daher neun Klassen in der Pestalozzischule und fünf Klassen in der Fürstenschule frei machen. Dadurch wäre es möglich, das Gymnasium zu verlegen.

Die Elternbeiräte blieben dem Herrn Stadtschulrat die Antwort nicht schuldig. Sie wiesen darauf hin, daß Proletarierkinder während des Krieges jahrelang in völlig unzulänglichen Räumen untergebracht waren und daß sich kein Mensch daran gestossen habe. Während die Gymnasialisten nach den Schulstunden in gesunde, schöne Wohnungen zurückkehren, müssen die Arbeiterkinder in elende dumpfe Quartiere zurück.

Man forderte vor allen Dingen die sofortige Verlegung der Schule Weinstraße — welche noch in Mietsträumen untergebracht ist — nach der Pestalozzischule.

Alle schwalligen Reden des Stadtschulrates verfehlten ihre Wirkung. Nachdem die Elternbeiräte es abgelehnt hatten, weiter zu verhandeln, wurde die Sitzung geschlossen.

Darauf tagte am Mittwoch, den 18. April, die Elternversammlung in der großen Turnhalle der Pestalozzischule. Der Raum konnte kaum die Massen der Eltern fassen, die gegen das provokatorische Verhalten des Magistrats demonstrierten. Herr Stadtschulrat Lauterbach wäre es sehr dienlich gewesen,

wenn er diese Elternversammlung besucht hätte. Er hätte sich in seiner Versammlung davon überzeugen können, daß die Eltern hinter den Elternbeiräten stehen und es ablehnen, mit ihren Kindern Schindluder treiben zu lassen.

Eine Resolution, die gegen das Verhalten des Magistrats protestiert, wurde einstimmig angenommen.

Der Einsender schließt seine Zuschrift mit folgender beherzigenswerter Aufforderung:

„Sucht Proletarierkinder rufe ich zu: Ihr habt es in der Hand, für eure Kinder bessere Verhältnisse zu erkämpfen. Legt eure Faust ab, kämpft mit uns gemeinsam für geistige und körperliche Entwicklung unserer Kinder. Dazu gehört aber, daß wir diesen Kapitalbestien und ihren Veleiten, den wir das heutige Elend verdanken, den schärfsten Kampf ansagen.“

Darum rüffet zur nächsten Wahl, wählt Arbeitervertreter ins Parlament, die auch fähig sind, eure Interessen zu vertreten.

Ein Elternbeirat der Pestalozzischule der Liste Schultfortschritt.

## Das Radrennen am Sonntag

In den zwei Läufen über 30 und 60 km war Wittig der Sieger des Tages. Er befand sich in blendender Form und schlug sämtliche Bahnrennfahrer hinter der 60-km-Rolle und hatte das Rennen von Anfang bis Ende in der Hand. Weiß und Stellbrink waren sich so ziemlich gleichwertig, konnten aber gegen Wittig nichts ausrichten. Hervorzuheben ist aber noch die Fahrweise des Bockelauer Schubert. In beiden Läufen zeigte er eine überaus schöne Fahrweise und wenn er naturgemäß auch der Ueberlegenheit der Rennbahnmatadore noch nicht gewachsen war, so stand er ihnen auch nicht allzuviel zurück.

In dem 30-km-Rennen, welches von der Breslauer B-Klasse bestritten wurde, sah Feinzig siegreich, der trotz seiner Jugend sich immer mehr zu verbessern scheint und am Sonntag eine große Rolle spielte. Maier und Neumann waren nicht ganz auf dem Besten. Weit besser war Pasternak, der ein recht stotzes Tempo hielt, aber durch Defekte zurückgeworfen wurde.

In den Fliegerrennen und zweier Mannschaftsfahren war nichts neues zu beobachten.

Resultate:

- Hauptfahren 1200 m. 1. Vorlauf: 1. Schneider 1,54, 2. Buchwald 1/2, Länge. — 2. Vorlauf: 1. Böhl 2,10, 2. Hantsche 1, Länge.
- Reiner Preis von Ostdeutschland, 30 km: 1. Feinzig 30,6, 2. Neumann 32,00 m, 3. Maier 35,00 m, 4. Pasternak 36,20 m zurück.
- Gefühnngslauf: 1. Jakob 1,53,1.
- Großer Preis von Ostdeutschland, 1. Lauf 30 km: 1. Wittig 26,54, 2. Weiß 600 m, 3. Schubert 1300 m, 4. Stellbrink 7600 m zurück.

Enb lauf von Nr. 1: 1. Böhl 3,28, 2. Schneider 1/2, Länge, 3. Buchwald 1/2, Länge, 4. Jakob 1/2, Länge, 5. Hantsche 10 Wängen.

Morgabefahren: 1. Zippel (200 m) 3,16; 2. Beschul (100 m) 1/2, Länge, 3. Feinzig (200 m) 1/2, Länge, 4. H. Weber (140 m) 1/2, Länge, 5. Böhl (0) nicht auf.

### Freie Zarnerschaft.

Die wegen der schlechten Witterung am Sonntag, den 18. April, ausgefallenen Serienspiele der ersten Mannschaften werden am 6. Mai ausgetragen. Einteilung und Spielplätze bleiben dieselben. Vereinsleiter.

## Aus der Provinz

### Die Malfest in Waldenburg und die SPD-Führer

In der Mittwochsausgabe der „Schlesischen Bergwacht“ vom 2. Mai berichtet die SPD über die Malfest in Waldenburg. Sie kann nicht umhin, in der gemäßigten Weise über die Kommunisten, insbesondere über den Genossen Schulz-Dittersbach heranzuziehen. Und wir können es dem armen Kerl von SPD-Verleumdung erstatter nachfühlen. Haben doch am 1. Mai die Waldenburger Kommunisten erneut gezeigt, daß für sie der 1. Mai kein Volksfest ist, sondern ein Tag, wo man die Arbeiterkraft auf die kommenden und unausbleiblichen Kämpfe einstellen muß! Schon vor dem 1. Mai hatten die SPD-Gewerkschaftsführer im Einvernehmen mit der SPD versucht, die SPD und die kommunistischen Gewerkschaftler nur als geduldete, die Züge vollfüllende Masse zu benutzen. Es sollten nur zwei SPD-Redner sprechen. Nur der Wachsamkeit unserer Genossen ist es zu verdanken, daß wir auch von unserer Seite einen Redner stellten. Selbst nachdem dies bereits festgelegt war, erschien kurz vor dem 1. Mai in der „Bergwacht“ ein Aufruf, wo bei ungenügender Witterung so viele dreizehn öffentliche Demonstrationsveranstaltungen stattfinden sollten, wo alles nur SPD-Redner sprechen sollten, mit Ausnahme eines kleinen Rakts, wo man einen Genossen hinschickte; selbst der für uns festgelegte Redner war darauf nicht bemerkt. Das Wetter blieb aber am 1. Mai günstig, so daß der von unserer Seite hierfür und vom Komitee (das vom Kartell gewählt wurde) bestätigte Genosse sprechen sollte. Auf der Zickauer Wiese besetzten unsere Genossen den zum Sprechen geeigneten Platz, so daß der Bezirksleiter Bedenke sich genötigt sah, an den Genossen Schulz heranzutreten mit den Worten: „Hier vertritt der SPD-Verbandsabgeordnete Ziel“, worauf ihm

## Heinrich Heine

Von Paul Fröhlich.

Der Denkmaler Heinrich Heines sind mit in Deutschland bekannt. Mehr dürfte es kaum geben. Eins steht auf Lamand in der Heide. Ein einfacher, erratischer Block mit dem Namen Heine. Vier Bremer Lehrer haben den Stein aufgeschichtet. Sie sind gestorben, verstorben. Er um von ihnen hat die Schmach der deutschen Sozialdemokratie im Kriege den Revolutionen in die Hand gedrückt. Ein anderer, der einst lyrischer Dichter war, ist in der demokratischen Republik Buchhändler geworden. Als Buchhändler wäre er allenfalls Heinrich Heine nahe geblieben, doch jetzt — gestorben, verstorben!

Das andere Denkmal stand einst im Achilleion auf Kos. Von dort ausgewiesen durch den Befehl von des „neuen Alexanders“ Großknecht, ist der Marmor in der Welt umhergeirrt wie weiland Odysseus, bis er im Parthos in Hamburg ein stilles Plätzchen fand, auf einer Insel mitten im brandenden Leben der Großstadt. Die Hamburger Pfefferlücke mögen doch erkannt gewesen sein, als sie sich bei der Großmut erlappten, dem mitten zwischen ihren Handelshäusern eine Stätte zu gewähren, der sie so mutwillig verhöhnt, weil er ihnen so tief in den Beutel, das heißt in ihr Herz geschaut. Jetzt haben sie ihm einen Holzlasten wie einen Sarg übergeschüttelt; wie sie sagen, um ihn vor den Schmutzereien des nationalitätlichen Janpagels zu schützen. Ja, die christlich-germanische Jugend, die schwarzrotgoldene wie die schwarzweißrote, sieht noch in kleineren Heine ihren Freund. Vessing ist schier vergessen. Goethe und Schiller sind als nicht umstrittene Klassiker aufs Allereinst gestellt. Um Heine aber wird gekämpft. Mit handgreiflichen Mistkübeln wird er bespült und sein Gedächtnis wünscht man ins Grab. Das beweist: Heinrich Heine lebt!

Heine lebt als Dichter und Denker mitten unter uns. Er war einer der ersten der modernen Menschen in Deutschland. Als Epitaph hat er Goethes Werk fortgesetzt, durch welches das deutsche Lied wieder vermenslicht wurde. Und keiner ist ihm seitdem in seiner Kunst nahe gekommen. Er ist der Schöpfer der modernen Prosaform und ihr unerreichter Meister. In den Reisebildern der romantischen Schule, der Geschichte der Religion und Philosophie in seinen Pariser Briefen schreibt er eine Sprache. So leicht geschürzt und grazios und dennoch von unendlichem Rhythmus. Mit lächelndem Munde teilt er tiefe Gedanken mit, und über das Gewebe streut er geistreich die funkelnden Brillanten seines Witzes.

und verdammt worden von allen Mittelmäßigen und Schwächlichen, allen Reaktionären und allen Waffen mit Häßchen oder Rutte und ohne sie von allen denen, die seine Weisheit gefühlt und die sich heute noch von ihm gepfeift fühlen. Aber seine blutigen Scherze kamen aus blutendem Herzen. In seinem Hohn und Hatz schrie er den Schmerz hinaus über den Jammer und das Elend seiner Zeit. In seinem gellenden Lachen löst jenes tiefe Gefühl mit, daß er gewaltig unterdrückt, um jeden Schein spielerischer Sentimentalität zu vermeiden. Für jeden, der Ohren hat zu hören, wirken deshalb diese schrillen Dissonanzen so erschütternd wie der Aufschrei in seinem Sklavenschiff:

Musik! Musik! Die Schwarzen soll'n hier auf dem Bedeckte tanzen. Und wer sich beim Hapsen nicht amüsiert, Den soll die Peitsche kuratzen...

Wohl hundert Nezer, Männer und Frau'n, Sie jauchzen und hupfen und kreisen Wie toll herum; mit jedem Sprung Saftmächtig klirren die Eisen.

Sie stampfen den Boden mit tobender Lust, Und manche schwarze Schöne Umschlängt wohlwärtig den nackten Genoss — Dazwischen ächzende Töne.

Aus Mitleiden geboren, rief sein höhnendes Lachen alle Getretenen zum Mittäten, revolutionären Sat. Litt seine Dichterseel auch nie den Zwang einer Partei, so war er doch zeitweilens Revolutionär. Nach der Julirevolution eilte er ganz Freude und Gelang, ganz Schwert und Flamme — nach Paris. Wohl begeisterte er sich hier noch für Lafayette, den Repräsentanten der honesten Revolution, aber bald zog ihn die sozialistische Bewegung der Intelligenz und der Pariser Vorstädte in ihren Bann. Zuerst waren es noch die lebensfreudigen Utopien Saint-Simons', die in ihm einen glühenden Propagandisten für Deutschland fanden. Aber sein an Hegel geknüpfter Blick für das Reale und das Bedeutsame ließ ihn bald darüber hinauswachen. Wie kaum ein anderer kam er den Erkenntnissen nahe, die dann sein Freund Karl Marx zur Grundlage einer neuen Weltanschauung und zum neuen Materialismus machte, hätte er geahnt, als er an der See der Londoner Downingstreet ausrief: Schickt einen Philosophen nach London! Und die große geschichtliche Rolle des Proletariats begriff er in seinem Herzen. Voller Hoffnung und doch nicht ohne Furcht erwartete er den Sieg des Kommunismus. Nicht ohne Furcht erwartete er den Sieg, wenn er daran dachte, daß die leuchtenden Blüten der Kunst einst den schmutzigen Händen des Proletariats anvertraut

ausgeschlossen war und noch nicht den Schöpfer einer neuen Kultur verriet. Aber er kämpfte diese Sorge nieder und ergab der jungen kommunistischen Bewegung sein Bestes. Er ward ihr Lambert, der Rebelle trommelte, er leuchtete und durchglühte sie mit seinem Licht und brach ihr Bahn mit seinem Streifen. Und stolz und jubelnd durfte er rufen:

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme!

## Der Fall Arno Holz

Arno Holz feierte kürzlich seinen 60. Geburtstag. Anlaß für die Gedenkschrift, sich auch mit ihm einmal wieder zu beschäftigen. Das offizielle Deutschland erkennt ihm den Nobelpreis zu — ihm, Arno Holz, der für die junge Generation schon ein Berggänger ist, der seit zwanzig Jahren nichts geschrieben hat, was ihn in die Reihe der „großen Dichter“ zu stellen berechtigte, nichts, was ihn den Verdienst des Nobelpreises einbringen könnte. Das weltumwälzende Geschehen der letzten zehn Jahre ist spurlos an ihm vorbeigegangen. Er hat nichts für und nichts gegen den Krieg geschrieben, nichts für und nichts gegen die Revolution. Wenn er nicht wie Gerhart Hauptmann den widerlichen patriotischen Tummel mitgemacht hat, so kann man fragen, weshalb es aus gutem Geschmack, weil er ein ganzer Kerl bleiben wollte, oder aus Unfruchtbarkeit?

Warum ist Arno Holz, der Vater des Naturalismus in Deutschland, der einmal mit seinem „Phantasia“ den Anspruch erhob, ein „neues Weltalter der Dicht“ zu werden, der die deutsche Dichtung aus jahrhundertlangem Epigonenstadium zur Renaissance zu erwecken wollte und aus eigener „Joubertiner Machtvollkommenheit“, wie Meiring sagt — warum ist dieser einst so hoffnungsvoll daherkommende Dichter Arno Holz unsichtbar geworden, verdrort — und warum erhält er trotzdem den Nobelpreis?

Der Nobelpreis ist wie die Schiller- und andere Preise eine jener Stützungen der Bourgeoisie mit denen sie ihre würdigsten Geschlechtskinder mit einem Namen bedeckt, wenn sie, was des öfteren vorkommt, am Verjüngern sind — was natürlich seinen Grund ebenso in der Unfruchtbarkeit des Dichters als in der Verstandlosigkeit des Publikums haben kann. Wobei Unfruchtbarkeit und Verstandlosigkeit beide in der bürgerlichen Struktur der Gesellschaft begründet sind.

Vorwort zu seinen „Sozialistokraten“ nach „zwei Hungerjahren“ einen Appell an die Öffentlichkeit richtete. Meiring schrieb dazu: „Es lohnt sich nicht, auch nur ein einziges Wort zu verlieren über die kindische Vorstellung (Hamburg), daß ein echter und starker Künstler durch Spenden bürgerlicher Barmherzigkeit für große Ziele gerechtfertigt werden könnte.“ Wenn Meiring damals damit sagen wollte, daß Arno Holz als starker und echter Dichter auch ohne diese Barmherzigkeit sich schließlich durchsetzen würde, so hat er nicht Recht behalten. Allerdings hat er erwartet, daß der Dichter der „jungen Zeit“ der vorhatte, einen ganzen Dramenzyklus „Das Ende einer Zeit“ zu schreiben, einen anderen Weg gehen würde, er, der selbst im Elend, im „Phantasia“ doch schon um die „Miststernen“ der Proletarier wußte, die von Keller bis zum fünften Stod mit Hunger, Dreck und Elend ausgefüllt sind.

Die junge Zeit allein kann den Dichter retten, der ihr einmal mit Verständnis ins Auge geschaut hat“, schreibt Meiring — und weiter: „In Wirklichkeit ist der Fall Holz ein tragischer Fall: ein großes reiches Talent vermischt sich aus eigener Kraft das Schicksal zu bändigen, das über seine Klasse den verhängnisvollen Verfall verhängt...“ Auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft ist sein Fall unheilbar... Daß Arno Holz den Anschluß an die Arbeiterbewegung, an das revolutionäre Proletariat nicht gefunden hat, ist ihm zum Verhängnis geworden. Hungernd und verdrort steht er heute inmitten seiner Klasse, leer wie sie selbst. Aber dafür, daß er kein Rebell wurde, behält ihn an seinem 60. Geburtstag die deutsche Republik. Er ist so recht ihr Mann, der Arno Holz, in der Jugend fast Sozialdemokrat, die die Freiheit begehrt, das Herz für die Arbeiter schlagen... und dann — nicht gegen den Krieg... nicht gegen die Revolution... nicht für die Revolution... mehr kann man nicht verlangen. Wir aber können um die Bettelstube der „Bourgeoisie“ — sie ist der Dant dafür, daß ein großer Dichter mit sozialem Anschluß neben Gerhart Hauptmann seiner Klasse getreu geblieben ist und folglich mit gutem Gewissen getötet werden kann und den Nobelpreis.

Wunderschön für solches Schicksal ist Arno Holz' letztes Gedicht des „Phantasia“:



# Aus Gewerkschaften und Betrieben

## Der Zusammenbruch des D. O. B.

In der 61. Ausschussung der Gewerkschaftskommission Berlin und Ungend vom 29. März wurde, wie uns berichtet wird, auch ein Antrag des Deutschen Landarbeiter-Verbandes betr. Beitragsverfall behandelt. Mit Rücksicht auf seine finanzielle Lage beantragte der D.O.B. für die Folge nur die Hälfte der festgesetzten Beiträge an die Gewerkschaftskasse abzuführen. Die Gewerkschaftskommission hat diesem Antrag entsprochen.

Der finanzielle Zusammenbruch des D.O.B. spiegelt lebhaft den organisatorischen Zusammenbruch wieder. Im Sommer 1920 zählte der D.O.B. 800 000 Mitglieder, Ende 1921 620 000 Mitglieder. Seither mag der Hauptverlust gar nicht mehr die Mitgliederzahl anzugeben, war aber gezwungen, angesichts des Mitgliederchwunds einen großen Teil seiner Kreisleiter zu entlassen.

Der Zusammenbruch ist absolut nicht verwunderlich. Durch ihre Arbeitgemeinschaftspolitik mit den Gutsbesitzern, durch die Sabotage jedes Landarbeiterkampfes und die Solidarität mit der Zehnigen Nothilfe und den Gutsbesitzern in der Niedererschlagung der Landarbeiterstreiks hat die D.O.B.-Bürokratie die Landarbeiterschaft in grenzenloses Fremdvertrauen und ihr jedes Zutrauen zur freigewerkschaftlichen Organisation genommen. Außerdem unterbindet die rücksichtslos durchgeführte Diktatur der reformistischen Führer über die Mitglieder des Verbandes jede gewerkschaftliche Tätigkeit der Mitglieder. Die schamlose Kommunistenhege der D.O.B.-Bürokratie tut ihr übriges. Selbst die noch im D.O.B. organisierten Landarbeiter weigern sich den Georg Schmidt und Co. für die Kommunistenhege allein höhere Beiträge zu bezahlen. Der organisierte und finanzielle Zusammenbruch ist die Folge der Taktik der reformistischen Führer.

Für das gesamte Proletariat erschaffen aus der Desorganisation der Landarbeiterschaft ungeheure Gefahren. Die ohne Rücksicht bestehenden, der Verzweiflung preisgegebenen Landarbeiter bilden ein Rekrutierungsfeld für den Faschismus. Die Gesamtarbeiterschaft muß die reformistischen Führer zur Rechenschaft ziehen, muß den Landarbeitern einen Rückhalt geben, ihnen überall in den Kämpfen gegen die Verdränger der Bürokratie, wie in den Kämpfen gegen die Gutsbesitzer zur Seite stehen. Nur dadurch kann das Landproletariat vor Zersplitterung bewahrt werden, nur dadurch kann die große Gefahr der weiteren Ausbreitung des Faschismus auf dem Lande beseitigt werden.

## Zum Streit der Musiker

schreibt uns der Verband Deutscher Musiker, Ortsverwaltung Breslau:

Die unterzeichnete Organisation bittet höflichst das Folgende in Ihrer geschätzten Zeitung zu veröffentlichen:

Am 17. März hatten wir der Arbeitsgemeinschaft Breslauer Wirt-Bereinigungen die nachfolgende Forderung für die in Puffhäusern, Weinlokalen usw. beschäftigten Ensemble-Musiker überreicht:

Für täglich 4 Stb. Dienst	219 000 M. monatlich
5	244 000
6	275 000
7	305 000

Die übrigen Mantelbestimmungen des abgelassenen Tarifvertrages sollten bis 31. Oktober 1923 abgeschlossen werden.

Nachdem eine Woche verstrichen war und die Herren Arbeitgeber keine Anstalten machten, um mit uns über die vorstehenden Forderungen zu verhandeln, mußten wir den Schlichtungsausschuß (bei dem wir, nebenbei bemerkt, ständig zu Gast sind) anrufen.

Dieser fällte einen Spruch, welcher die folgende Bezahlung vorsieht:

Für täglich 4 Stb. Dienst	189 000 M. monatlich
5	182 146
6	205 140
7	227 934

Da nun der Spruch des Schlichtungsausschusses ganz erheblich hinter unser Forderung zurückblieb, haben die Ensemble-Musiker beschlossen, den Spruch abzulehnen und sich die geforderten Mindestlöhne zu erkämpfen.

Wir wissen ganz genau, was unsere Arbeitgeber verdienen und ebenso, daß es für sie eine Kleinigkeit bedeutet, die geforderten Löhne zu bezahlen. Aber da der gute Wille fehlt, einzusehen, daß auch der Musiker die Daseinsberechtigung hat, stehen es die Gastwirte lieber zu einem Streit kommen. Damit ist letzten Endes der Beweis dafür erbracht, daß viel verdient wird, denn sonst würde man es sich bestimmt nicht leisten können, auf das gute Ostergeschäft zu verzichten.

Immerhin müssen wir es vorläufig allen Lesern überlassen, sich ein Bild davon zu machen, in welcher Kollage die gesamte Musikerenschaft befindet. Wenn man weiter bedenkt, daß der Musiker erhebliche Aufwendungen für Kleidung zu machen hat, so sind es dann in der Hauptsache noch die Ausgaben für die Instandhaltung der Instrumente, die den größten Teil des Verdienstes verschlingen. Eine einzelne Saite, von den Violinen angefangen, bis zu den Pflöcken, kosten 300 bis 1800 M. das Stück. Was soll also dann noch zum Leben bleiben?

Alle einbringlichen Vorstellungen bei den Arbeitgebern haben nichts genützt; sie wollen den Streit und wir werden ihn mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu Ende führen.

Zu bemerken ist noch, daß uns viele Arbeitgeber gesagt haben, daß sie die geforderten Löhne ohne weiteres bezahlen, sobald sich der Verband der Gastwirte damit einverstanden erklärt.

Da die Puffhäuserbesitzer unser Angebot, weiter zu verhandeln, abgelehnt haben, kann von einem Abbruch des Streiks keine Rede sein und hoffen wir natürlich auf die größte Solidarität der Breslauer Arbeitnehmerschaft, die Kollage zu meiden. Es ist heutzutage, daß die Arbeitgeber nur die prozentualen Zuwächse der Produktivität haben. Genieren sich die Herren schon selbst, unsere Gehälter in Zukunft auszubriden?

Die Musiker stehen herrens herrens seit vier Wochen im Kampf. Was tut der Breslauer Ortsausschuß, um diesen Streit zu unterstützen? U. u. g.

Frankreich und England schon auf Grund der Verteilung der Profite, die sie dem Proletariat durch Ausbeutung abnehmen werden, sich beständig werden. Darum Kampf gegen die beachtlichste Ausbeutung des gesamten internationalen Proletariats, von den kommunistischen Parteien aller Länder. Der Vertreter Sowjetrusslands überbrachte die Grüße der KPdR. Er zeigte dann, warum in Russland die kommunistische Partei siegte. Sie siegte, weil sie die kapitalistischen und imperialistischen Tendenzen richtig erkannt hatte. Die Früchte dieses Sieges zeigen sich schon sehr deutlich. Gangsam aber sicher schreitet die Befreiung des Wirtschaftslebens vor. Schon jetzt kann Sowjetrussland dem kämpfenden Proletariat an der Ruhr große Mengen Getreide senden. Nicht um dem deutschen Kapital zu helfen, sondern den Kämpfern gegen das Kapital. Er forderte den Kampf gegen die Todfeinde des Proletariats. Dieser Kampf ist aber so zu führen, daß das Proletariat Sieger wird. Begleitend stimmten die Massen in das Hoch auf die kommunistischen Parteien der 3. Internationale ein. Anfangs des Meetings sangen die jugendgenossen Prebais und Landesgut die Internationale.

Um 8 Uhr fand dann noch eine überfüllte Versammlung im größten Saale Landesgut statt. Das Gehörte war das Beste, was in diesem Saale dem Proletariat nahe gebracht wurde. Genosse Hamann zeichnete in kurzen kräftigen Umrissen die politische Lage und den Kampf der deutschen Kapitalisten gegen das Proletariat. Der russische Genosse, der erklärte die ihm, ohne darauf vorbereitet zu sein, zur Hand gegebenen Bogen über Sowjetrussland. So soll in Zukunft Hungernot herrschen. Noch nie war Zurechtan Hungernot derart ausbreitend. Die Produktion der Nahrungsmittel ist durch die Produktion der Nahrungsmittel, die für die Produktion der Nahrungsmittel notwendig sind, gesunken. Die Produktion der Nahrungsmittel ist durch die Produktion der Nahrungsmittel, die für die Produktion der Nahrungsmittel notwendig sind, gesunken. Die Produktion der Nahrungsmittel ist durch die Produktion der Nahrungsmittel, die für die Produktion der Nahrungsmittel notwendig sind, gesunken.

Die erteilten Konzessionen gewähren keine Freiheit für den Privatkapitalismus. Deshalb hat Stinnes keine Konzession mit Russland abgeschlossen. Konzessionäre haben 17% Naturalsteuer und 25% Pachtgeld vom Rohertrag zu zahlen. An die Bauern ist das Land nicht parzellenweise aufgeteilt, sondern es wird zusammenweise bewirtschaftet, weil diese Bearbeitung Zeit spart und um 20% ertragsreicher ist. Warum liegt die bürgerliche und sozialdemokratische Presse? Um nicht das gute Beispiel zu zeigen. An Beispiel zeigte der Genosse, daß nur Intelligenz und guter Wille dazu gehört, um die Produktion zu heben. Russland hat schon jetzt eine aktive Handelsbilanz. Diese Ausführungen fanden eine gespannte aufmerksame Zuhörerhaft. Der Genosse Schmidt gab so gut er konnte um gebrochener Denksich einiges zum Besten, wie der Kampf zu führen ist. Einstimmig wurde die Resolution angenommen, die die Breslauer und Waldenburger Arbeiterschaft angenommen hat. Mit der Aufforderung der 1. Mai durch Arbeitsruhe zu begehen und mit der Annahme eines Protestes gegen die Verhaftung des französischen Genossen wurde die Versammlung geschlossen. Zum Schluß sang die Jugend ein Kampflied.

**Appell.** 1. Mai in Opelein. Der Weltfeiertag des Proletariats wurde auch hier in einer überwältigend wirkenden Weise gefeiert. Schon lange vor Abgang des Demonstrationzuges hatten sich sämtliche freien Gewerkschaften und linken politischen Parteien eingeladen, darunter in imposanter Größe die Ortsgruppe Opelein der KPdR. Auch die Ortsgruppen der SPD, Kgl. Arbeiter, Groshowitz und Grafenort mit eigenen Fahnen und Musikkapellen leiteten die Augen aller Zuschauer an sich. Gemaltiger als jemals bewegte sich der Zug durch die Hauptstraßen nach dem Ring, wo von einem Fenster aus der Genosse Jendrowski und Gyras (KPD) ihre Ansprachen hielten. Kampfesgeist war es, der aus den Augen der Demonstrierenden leuchtete, als das Hoch auf die Arbeiterbewegung angeschrien wurde. Langsam setzte sich dann der Zug erneut in der Richtung nach dem alten Schützenhaus wieder in Bewegung. Eine Freude war es, die misstrauischen Gestalten der Arbeiterpartei, Männer, Frauen und Mädchen in ihrem reichlichen Sportdress an der Spitze des Zuges zu sehen. Unter dem Gesang des Rotgardienmarsches löste sich der Zug auf dem Platz vor alten Schützen auf.

Der Nachmittagsvertraute das Proletariat Opelein in Form von Konzerten, in dem Aufmärschen der freien Sportvereinigungen und Befreiungskämpfe aberschloß. Einen guten Eindruck bei allen Anwesenden hinterließ wieder auch hier die Demonstration der Sportvereinigungen, die heute seit ihrem letzten Befreiungskampfe das erste mal sich öffentlich zeigte. Der Gegenmarsch der Opelein hatte nichts gehalten, die Arbeiterpartei beherzigt am 1. Mai das Straßenbild. In seiner Zeit hatte das jüdische Appellier-Mitteln über die Manifestation in einer unerschütterlichen Weise, die hoffentlich noch manchen europäischen Arbeiterbewegungen offen wird.

**Sattowitz.** Aufgedeckte Milliardenziehung. Einer Reifen-Schweineziehung deren Objekt in die Milliarden geht, ist man auf die Spur gekommen. Analiser Spezialisten haben in großen Massen Fleisch, insbesondere Schweine, aus dem russischen Reich über Ostpreußen nach Deutsch-Oberschlesien verschoben. Mehrere dieser Schweinefleischhändler die in diese Affäre verwickelt sind, wurden in Sattowitz von der Polizei verhaftet.

hin. In reichhaltiger Weise zeigte nun auch die hiesige Arbeiterbewegung ihre Können. Es traten auf Jugendturner am Harren, Schillerinnen, Athleten-Schülerinnen, Turnerinnen, die ihr Können durch Freilichtspiele, Reulenschwingen, sowie am Pferd und Harren bewiesen, eine Schwergewichtsliebe der Athleten, sowie Turner beim Pyramidenbau. Hierauf folgte ein Theaterstück der KP. Sämtliche Darbietungen, sei es die Unsprache des Gen. Schulz, die theatralischen Aufführungen der KP, die turnerischen und athletischen Vorstellungen der Arbeiterportiervereine, ernteten den stürmischen Beifall der Anwesenden. Jeder ist somit voll auf von der Feier befriedigt gewesen, was umso mehr erfreulich ist, da die Organisation der KP, zum ersten Male eine derartige Feier veranstaltet hat. Den Schluß der Veranstaltung bildete der Gesang der Internationale, in den die Versammelten begeistert einstimmten. Eins jedoch möchte die Ortsleitung der Arbeiterpartei empfehlen: führen sie mehr als bisher ihre Aender der Arbeiterportierbewegung zu, denn dort werden sie schon von Jugend auf für die Arbeiterbewegung interessiert, dort werden sie schon frühzeitig der bürgerlichen Ideologie entzogen und zu brauchbaren Klassenkämpfern herangebildet. Aber auch an die Parteifunktionäre richten wir die Mahnung, in der Parteiarbeit nicht zu erlahmen, denn es muß jeder in der Partei die Arbeit verrichten, wo er am besten seinen Platz ausfüllen kann, im Dienste der Arbeiterbewegung. Und daß die Arbeit in der Arbeiterportierbewegung auch nicht leicht ist, braucht wohl auch nicht mehr gesagt werden. Unterstützen wir also mehr als bisher die Arbeiterportierbewegung, das soll für uns der Dank sein für die geleisteten Darbietungen.

**Danzig.** Die Maifeier fand unter außerordentlich starker Beteiligung der Arbeiterpartei statt. An dem Demonstrationszug durch die innere Stadt beteiligten sich circa 8-8000 Arbeiter. Einige Gewerkschaften - Bauarbeiter - Textilarbeiter - marschierten unter Vorantragung ihrer Fahnen in geschlossenen Jüngen auf. Auch die Hunderte von Arbeitslosen bildeten einen eigenen Zug. Am Schützenplatz sprachen die Vertreter der politischen Parteien zu der Kopf an Kopf gedrängten Menge. Für die USPD sollte der politische Redakteur der „Volksmacht“, Herr Birnbaum, sprechen, der aber nicht erschienen war. An seiner Stelle hielt der Bürgermeister Burmann eine für bürgerliche Ideologen typische Ansprache. Er feierte in seiner Rede den Sieg des Lichtes über die Finsternis, sang ein Loblied auf die deutsche Kultur und setzte seine Hoffnungen auf den Sieg der Idee. Der USPD-Bürgermeister schloß seine die Massen angelegte Rede mit der Forderung mit einer wohl gut gemeinten, aber dafür ohne Wirkung bleibenden Mahnung an die Besiegenden, sich ihrer Pflichten gegen die Besiegten bemühen zu werden. Der zweite Redner der USPD, Herr Hartmann, folgte dem Oberhaupt der Stadt in dem Auszug auf das philosophische Gebiet. Er ging in seiner Rede von dem bekannten Spengler'schen Buch: „Der Untergang des Abendlandes“, aus. Schließlich kam er über diesen Ulanweg aber doch auf die Tagesforderungen der USPD zu sprechen und verband die Parolen seiner Partei am 1. Mai. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch“, ohne indessen den Versammelten einen Ausweg aus dem Elend zu zeigen. - Für unsere Partei sprach Genosse Dombrawski-Breslau. Selbiger betonte, daß der Mai 1923 im Zeichen der Reaktion in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht liege - sowohl in nationalen, als auch internationalen Maßstab. - Überall gehe der Kapitalismus zur Offensive gegen das Proletariat über. In Deutschland wachse die jüdische Gefahr von Stunde zu Stunde. - Bayern, der Held der Kontroversion - werde immer mehr zur ausfallgebenden Macht im Reich. Es bestimme die innere und äußere Politik des Reiches. Die verbotene Maifeier beleuchtet hirtartig die Situation und zeige, was die Feinde der Arbeiterpartei sich heranziehmen. Das Proletariat habe heute schon die Macht, den Kampf gegen den Faschismus anzunehmen. Es fehle aber an dem nötigen Macht und Kampfbereitschaft. Der Kampf gegen den Faschismus und Kapitalismus im Innern und den räumlichen Imperialismus Frankreichs, sei eine Lebensfrage für das Proletariat. Reiner schloß mit einem von großem Beifall angenommenen Appell, diesen Kampf anzunehmen. Nachdem die Arbeiterzähler und einige Redner gelungen, war die Demonstration beendet. Am Nachmittag fand eine Aufführung im Stadttheater sowie Konzert statt.

**Landesgut.** Internationales Meeting. Doch dessen, daß die meisten Zerstörungsbetriebe wegen Kurzarbeit an Montagen nicht arbeiten, war das Meeting auf dem Marktplatz außerordentlich gut besucht. 5 bis 6000 Personen hatten sich freiwillig eingeschrieben. Brochmann war die Führung der Massen, der Proletariat, die nicht aus Kengende gekommen waren, sondern der Geist der Zeit war die Veranlassung. Große Empörung löste die Mitteilung des Genossen Jendrowski aus, als er mitteilte, daß in Waldenburg der französische Genosse von der Polizei verhaftet worden ist. Welchen Wert politische Forderungen haben, war wieder daran zu erleben, daß man sagte, der französische Genosse wird an der Landesgut-Veranstaltung noch teilnehmen können. Er konnte nicht teilnehmen, weil man ihn nicht frei gelassen hat. Genosse Hamann trug die Rede des französischen Genossen, die er im Waldenburg gehalten hat. Es waren wunderliche Strafe aller revolutionären Parteien Frankreichs. Dazu wird beteuert, daß die kommunistische Partei Frankreich die stärksten Kampf gegen die französische Regierung führt und daß 17 Genossen deswegen hinter Gefängniswände sitzen. Wegen dieses Kampfes werden die französischen Genossen von der deutschen Polizei verhaftet. Es ist wieder mal wahr, in Deutschland wird nach der Methode des Opatowicz in Porzellanladen registriert. Mit Kampf gegen die französische Regierung führt die Sowjetregierung, sondern Kampf gegen die kommunistische Genosse. Genosse Schmidt, obwohl englisch sprechend, verstand die Versammelten die unverständlichen Worte. Er zeigte, warum in England 2 Millionen Arbeiterlose sind, weil die englischen Kapitalisten auf einen Profit von 120% nicht verzichten wollen. Der Kampf der französischen und englischen Kapitalisten gegen die deutsche Regierung ist nur ein Scheinbarer, weil sich die Kapitalisten Deutschlands,

obst Genosse Schulz erwiderte: „wer zuerst kommt, mählt mehr“. Man kann sich also die Verärgerung und die Wut dieser USPD-Genossen erklären. Daß sich die Kommunisten absolut nicht in die Nase drängen lassen. Weder die Rede des Genossen Schulz, noch die Herrchen aber ganz besonders aufgebracht. Hat doch der Genosse Schulz es gewagt, die Haltung der 2. Internationale anzugehen, und dafür verurteilt man, den Gen. Schulz persönlich in der höchsten und kindlichsten Weise anzugreifen. Aber warum auf einmal auf diese Art, ihr Herren? Habt ihr bei der Verhandlung über die Zahl und Art der Redner doch selbst erklärt, als Gen. Schulz ablehnte zu sprechen, da er anderweitig vorgeben sei: „Ihr würdet befürworten, daß Genosse Schulz spricht, da er am geeignetsten dazu ist.“ Oder ist dem nicht so? Herr Arbeitersekretär Signer und Beder? Darüber aber, daß Genosse Schulz auf diese so fort von ihm zurückgewiesene Lobhudelei nicht heringefallen ist, und am 1. Mai den proletarischen Standpunkt präzisiert hat, wird er jetzt auf die gemeinsame Weise angepöbel: „Fürwahr, eine keine Kampfesweise! Sure Entrüstung über die von den Kommunisten verkauften Arbeiterleistungen stimmt uns nur froh! Wir wollen euch auch betonen, daß allein eine Ortsgruppe am 1. Mai für 48000 Mark kommunistische Literatur verkauft hat und drei Neuauflagen in die Partei und Leser für die Zeitung machte. Mehrere Ortsgruppen melden, daß gerade die von euch so verpöbte Rede des Genossen Schulz dazu beigetragen hat, Uebertritte von der USPD zur KPdR zu vollziehen! - Sure Drohung mit dem Kartell ist lächerlich. Dieses Jahr haben die Kommunisten im Waldenburger Kartell eine dominierende Minderheit, nächstes Jahr wird das Ergebnis ein noch günstigeres sein! Unsere Genossen aber werden gerade aus dieser sozialdemokratischen Hege die richtige Lehre ziehen und noch mehr als bisher für unsere Sache kämpfen. Davon werden wir uns auch durch diese gewöhnlichen Anrempelungen unserer Genossen nicht abbringen lassen. Dies gehört nun einmal zum Bestandteil der Kampfesweise der USPD. Nur weiter so, ihr Herren Führer der USPD, und ihr nehmt uns einen Teil der Propaganda für unsere Sache ab!“

## Die „Leiche“ der „Bergwacht“

In Nr. 101 veröffentlicht die „Bergwacht“ eig. dem „Vorwärts“ nachgedrucktes Machwerk gegen den Genossen Arthur Börner von der Aga. Sichten Genosse Börner, kontrollierte in höchster Objektivität die Arbeiterpartei und war imstande, seiner Direktion für 650 000 M. Werkzeuge zu kaufen. Genosse Börner sei „den Leiden menschlichen Verlangens nach irdischen Gütern erlegen“. Durch diese und ähnliche schmutzigen Anwürfe, unter sorgfältigem Verschweigen des eigentlichen Sachverhalts, sucht der „Vorwärts“ den Genossen Börner unehrenhafter Handlungen zu bezichtigen.

Was liegt vor? Vor etwa 4 Wochen hat Genosse Börner und einige Kollegen auf Wunsch der Materialverwaltung der Aga der Firma Werkzeuge überlassen, die nachweislich persönliches und gezeichnetes Eigentum der Betreffenden waren. Der Arbeiterpartei stellte auf die Hege von gewisser Seite hin einstrahlte, daß sich Genosse Börner keiner unehrenhaften Handlung schuldig gemacht habe, daß kein Anlaß vorliege, daß er von seiner Funktion zurücktrat. Auf denselben Standpunkt stellte sich der Betriebsrat, Arbeiter- und Angehörtenrat zusammen. Auch dort herrschte Einstimmigkeit, obwohl er zur Hälfte (6 zu 6) aus USPD-Beratern zusammengesetzt ist. Auch der letzten Betriebsversammlung, in der ebenfalls festgestellt wurde, daß Genosse Börner sich keiner ehrenrührigen Handlung schuldig gemacht habe, legte Genosse Börner sein Amt nieder, um zu verhindern, daß durch die wiederholte Hege gegen seine Person die Gesamtbetriebsverwaltung getroffen werde.

Der Handlungsweise des „Vorwärts“, der einem seit langem gehaltenen politischen Gegner die persönliche Ehre abschneiden will, ist damit das Urteil gesprochen. Aber die politisch-gewerkschaftliche Seite der Angelegenheit zu urteilen, war und ist selbstverständlich Recht der Belegschaft und der KPdR-Fraktion. Alle Arbeiter, welcher Partei sie angehören mögen, müssen sich also gegen eine erfindliche Kampfesweise wenden, wie sie von der „Bergwacht“ bezücht wird.

**Waldenburg-Mitteilung.** Die Maifeier. Am 1. Mai veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der KPdR eine Abendveranstaltung im „Reigen Hof“. Zahlreich war die Arbeiterpartei von Waldenburg erschienen, um an diesem Tage zu zeigen, daß sie auch weiterhin bereit ist, für die gute Sache der Arbeiterbewegung einzutreten, sich für die kommunistischen Ideen interessiert. Der Saal war bis zum letzten Platz gefüllt, und viele umgaben die Redner. Genosse Jahn begrüßte die Versammelten im Namen der Ortsleitung. Es folgten ein Prolog und ein Theaterstück der KP. Gen. Schulz-Dittersbach wies in seiner Ansprache auf die internationale Bedeutung des Tages hin, und presste dabei die verschiedenen politischen Ereignisse und wies auf unsere Ziele



# Die Kampfbereitschaft des internationalen Proletariats

## Nachträgliches zur Mafseier

Der 1. Mai dieses Jahres hat den internationalen Charakter weit mehr hervortreten lassen als in früheren Jahren. Die Lage der Arbeiterschaft in allen Ländern ist katastrophal geworden, daß sie immer mehr ihre internationale Klassenlage erkennt. In diesem Jahre konnte die Arbeiterschaft nicht so unbehelligt ihren 1. Mai begehen wie in den Vorjahren. In manchen Ländern herrscht der Weiße Schrecken und der Faschismus.

### Berlin

gestaltete sich der Aufmarsch des Proletariats zu einer machtvollen Kundgebung. Im Lustgarten hatten sich weit über 500.000 Arbeiter und Arbeiterinnen eingefunden. Trotz der Bemühungen des „Vorwärts“, der „SPD.“ und Gewerkschaftsführer waren die proletarischen Massen nur unter dem roten Banner aufmarschiert. In den „SPD.“-Zügen sah man anständig einzelne schwarzrotgelbe Fahnen. Die „SPD.“-Arbeiter hielten selbst den Aufmarsch des Berliner Proletariats, der in Fahnen der bürgerlichen Republik vor sich gehen sollte, unter ihrer Würde und rollten während des Marschierens die schwarzrotgelben Fahnen zusammen. Im Aufgange sprachen neben Rednern der „SPD.“, „USPD.“ und der Gewerkschaften zahlreiche Kommunisten. Die kommunistischen Redner, die zum schärfsten Klassenkampf aufforderten, ernteten stürmischen Beifall. In den späten Nachmittagsstunden wurden im Gebäude der russischen Handels-Delegation in der Maabensstraße von den Faschisten einige Fenster zertrümmert. Die aufgebotene Hundertschaft war in kurzer Zeit zur Stelle. Es kam aber zu keinen Zwischenfällen, da sich die Faschisten inagwischen davongemacht hatten.

### München

Die nationalistischen Sturmtruppen es nicht wagten, die Demonstration der Arbeiterschaft anzutreten, so nur wegen der Geschlossenheit und Kampfschlossenheit der riesigen proletarischen Massen. Die mindestens 10.000 Mann Sturmtruppen, die Hitler schon am Morgen des 1. Mai selbstmarschmäßig, mit Stahlhelmen, Karabinern, zahlreichen Maschinengewehren und Minenwerfern in Oberwiesentfeld versammelt, waren nicht allein aus München. Die Eisenbahndirektion, die ihre Beförderung hätte ablehnen können, beförderte sie im Gegenteil in Sonderwagen.

Die bayerische Regierung hatte aus Passau, Regensburg und Lindau die Reichswehr in München zusammengezogen, außerdem hatte das Münchener Polizeikommando die Einwohnerwehr alarmiert. Die geplanten Meetings der Kommunisten wurden von der Regierung in letzter Stunde verboten, so daß die Kommunisten in ihren Bezirkslokalen die Mafseiern abhalten mußten. Dagegen hatte Hitler im Circus Krone eine deutschösterreichische

Maffumgebung einberufen, die ohne weiteres gestaltet war.

Unter dem Schutze der Reichswehr, Schupo und Einwohnerwehr verübten die Nationalsozialisten ihre Helidenten nach Auslösung der Maidemonstration und am Abend. In Schwabing wurde eine kleine Gruppe von bewaffneten Sturmtruppen überfallen, die Teilnehmer mit Gummiknüppeln verprügelt und wahllos in die Gruppe hineingeschossen. Zwei Zugteilnehmer wurden von den Nationalsozialisten unter den Augen einer starken Abteilung Landespolizei mit Panzerwagen gefesselt und weggeschleppt. Ihr Verbleib ist bis jetzt unbekannt. Die mitgeführte schwarzrotgelbe Fahne wurde von den Nationalsozialisten verbrannt.

### Im ganzen

#### Bezirk Halle-Merseburg

war die Beteiligung fast noch stärker als im vorigen Jahre. Die sozialdemokratischen Arbeiter folgten nicht der Anordnung ihrer Bezirksleitung, daß sie nicht mit den Kommunisten gemeinsam demonstrieren sollten, sondern befolgten den Aufruf des Bezirkspartells und der kommunistischen Partei. Selbst in Eisenberg, wo die „SPD.“ das Gewerkschaftspartei geschlagen hat, mußten die rechten „SPD.“-Führer dem Druck der Mitglieder nachgeben und mit den kommunistischen Arbeitern gemeinsam demonstrieren. Immer mehr stellt sich die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands unter die Führung der „KPD.“

In Halle herrschte vollkommene Arbeitsruhe. In geschlossenen Zügen marschierten die Arbeiter nach dem Marktplatz, wo sich um zehn Uhr ein gewaltiger Demonstrationenzug formierte. Er zog durch eine Reihe von Straßen nach dem Marktplatz, wo vier Redner vom Gewerkschaftspartei Ansprachen hielten. Nachdem die Redner geendet hatten und die Massen sich schon langsam auflösten, sprengte plötzlich berittene Chupo in die noch Kopf an Kopf stehende Menschenmenge, um einen im Zuge mitgeführten Galgen, an dem eine Puppe hing, die die „Cuno“-Regierung darstellen sollte und unter der ein Plakat befestigt war: „Nieder mit der Cuno-Regierung, her mit der Arbeiterregierung!“ zu beschlagnehmen. Dabei wurden Kinder und Erwachsene in der rücksichtslosesten Weise niedergeworfen. Die Menge wurde durch diese Provokation aufs äußerste erregt. Anstrengungen gelang es jedoch, unter großer Mühe das provozierte Blutbad zu verhindern. Der Galgen wurde fortgenommen. Die Polizei machte mehrere Male von der blanken Waffe Gebrauch. Da die Menschenmenge vor der großen Sturmtruppe nicht wich, wurde der Marktplatz von Schupo geräumt.

#### In London

hielten die Arbeiter mit Musikkapellen und Fahnen einen machtvollen Umzug ab, der von den Ehemse-Werks bis zum Hyde Park führte. Mehrere Wagen fuhren im Zuge mit, die mit Kindern der sozialistischen Sonntagschule gefüllt und mit roten Fahnen geschmückt waren. Im Hyde Park wurden von neun Rednern von Tribünen aus Ansprachen gehalten, in der eine Resolution zur Annahme gelangte. In der Resolution wird die Regierung aufgefordert, auf den Versailles-Vertrag zu ver-

stehen die russische Sowjet-Regierung anzugreifen und die Zurückziehung der japanischen Truppen von der russischen Insel Sachalin zu fordern. Ferner wurde der Sympathie mit den deutschen Arbeitern im Ruhrgebiet Ausdruck gegeben.

#### In Rom

sand eine öffentliche Demonstration der sozialistischen Arbeiterschaft naturgemäß nicht statt. Teile der Arbeiterschaft wollten streiken, doch beschlossen die Industriellen, das feiernde Personal auszusperrten.

#### Der 1. Mai ist

#### In Budapest

in vollster Ordnung verlaufen. Wegen des Regierungsterrorismus konnten die Arbeiter in diesem Jahre nur die Arbeit ruhen lassen und keinerlei Versammlungen abhalten. Da auch die Zeitungshefte streiken, sind die Zeitungen erst am 2. Mai mittags wieder erschienen.

#### In Paris

kam es dem „Veil Journal“ zufolge Dienstag nachmittags zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Manifestanten, die in zwei Zügen geordnet ihr Versammlungsort verlassen wollten. Die Polizei drängte sie vom Wege ab. Bei dem darauf erfolgenden Angriff der Agenten auf die Streikenden wurden ungefähr 50 Personen zum größten Teil am Kopf verwundet. Im Laufe der Kundgebung am ersten Mai sind 61 Polizeibeamte verletzt worden, zum großen Teil unbedeutend. Ein Beamter erhielt einen schweren Messerstich. Von 60 Verhaftungen sind 50 aufrechterhalten worden. In der Vorstadt St. Denis ist es nach einer Versammlung zu schweren Zusammenstößen gekommen, bei denen ein Beamter sehr schwer verletzt und ein Mitglied des Gemeinderates verhaftet wurde.

In Paris fanden keine Straßenkundgebungen statt, wohl aber zahlreiche geschlossene Versammlungen. In den Vororten dagegen wurden zahlreiche Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten, die ohne Zwischenfall verliefen. In der Provinz war die Psychonomie der Mafseier ungefähr die gleiche wie in Paris. Dagegen herrschte in den meisten Städten eine ausgedehntere Arbeitsniederlegung wie in Paris.

#### In Warschau

hat das Publikum (!) in mehreren Fällen die Kommunisten, welche Hochrufe auf den Kommunismus ausbrachten, mit Steinen angegriffen. Die Polizei griff ein und zerstreute die einzelnen Gruppen (?). In Warschau haben am 1. Mai Zusammenstöße zwischen Nationalisten einerseits und Kommunisten sowie jüdischen Sozialdemokraten („Bund“), andererseits stattgefunden, welche einen Straßenumzug veranstellten. Die Polizei griff ein und löste den Demonstrationenzug auf. In der Provinz ist der 1. Mai ohne besondere Zwischenfälle verlaufen.

Die sozialistischen Mafseiern haben, wie das „WZB.“ meldet, in Warschau und Lodz zu Zusammenstößen zwischen den Kommunisten und der Polizei geführt, wobei es in Warschau etwa 60, in Lodz etwa 90 Verwundete gab. Sehr viele Verhaftungen wurden vorgenommen. In

Warschau wurde zum ersten Male von sozialistischen Polen, Juden und Ukrainern ein gemeinsamer Umzug veranstaltet.

#### Anläßlich der Mafseier kam es

#### In Madrid

zu Zwischenfällen zwischen der Polizei und den Manifestanten, wobei ein Polizeikommissar und zwei Arbeiter verletzt wurden. Zahlreiche Demonstranten wurden leicht verletzt.

#### In Tokio

kam es zwischen Demonstranten und der Polizei zu heftigen Zusammenstößen, wobei eine große Anzahl von Arbeitern verwundet wurde. Mehrere hundert Verhaftungen wurden vorgenommen.

#### In Peking

wurde die Mafseier zum ersten Male durch Massenversammlungen begangen, in denen die Unterdrückung des Militarismus und die Abschaffung der gegen Streiks gerichteten Gesetze sowie der achtsündige Arbeitstag gefordert wurden.

#### Mat-Amnestie in Rußland.

#### Moskau, 1. Mai.

Aus Anlaß der Mafseier hat das russische Zentral-Exekutivkomitee eine Amnestie für alle Personen erlassen, die feinerzeit während des Karellischen Aufstandes auf fremdländisches Gebiet geflüchtet waren, mit Ausnahme der Führer der Aufstandsbewegung sowie derjenigen, welche die antirussische Propaganda jenseits der Grenzen der Karellischen Kommune fortsetzten. Ferner wurden alle Sowjetbürger amnestiert, die wegen Nichtablieferung der Naturalsteuer zu Gefängnisstrafen verurteilt worden sind.

## Die agrarische Ruhrhilfe

Was sie gaben: Einige Waggons Düngemittel, etliche Papiermillionen und viel, sehr viel Reklame-Flugblätter für nationale Opferbereitschaft.

Was sie nahmen: Höhere Preise für Getreide, Vieh und Butter.

Was sie noch fordern: Wochenlohn für Kartoffeln!

Die Agrarier haben im vergangenen Jahre eine so glänzende Kartoffelernte gemacht, daß sie — da ihnen die Preise, die für uns schon unerschwinglich waren, zu niedrig sind — beabsichtigen, in diesem Jahre die Kartoffel-ernte aufzulassen. Das Geschäft ist nicht rentabel. Es lohnt sich eher, wenn man die Saatkartoffeln ins Ausland bringt. Zu Saatkartoffeln werden in diesem Jahre die schlechtesten Kartoffeln genommen. Zuerst hat man sie absichtlich erfrieren lassen, um Schnaps daraus brennen zu können, jetzt führt man den Rest aus.

Somit noch nicht genug. Die Agrarier wissen zu gut, ein wie gutes Geschäft man mit der Markterwertung machen kann, während die Preise stabilisiert werden. Man will jetzt auch noch versuchen, bei der Regierung durchzudrücken, daß Verbrauchskartoffeln ausgesetzt werden dürfen. Der Preis für den Anbaufläche soll also jetzt die Verringerung des Konsums der Kartoffeln folgen. Man nimmt dem Proletariat die Kartoffel aus dem Mund und

## Die schwarze Seele

Ein sozialer Roman von Jac London.

51  
Aber er hatte Stolz. Wie sollte auch ein Adler nicht stolz sein? Seiner Auffassung nach war es für ein zeitlich begrenztes sterbliches Stüd Leben schöner, sich göttlich zu fühlen, als für einen Gott, sich göttlich zu fühlen; und so war er für das beglücktest, was er für seine Sterblichkeit hielt. Er zitierte gern das Fragment eines gewissen Gedichtes, das er nie ganz zu Gesicht bekommen hatte. Auch hatte er sich vergeblich bemüht, den Namen des Dichters zu erfahren. Ich zeichne hier das Fragment auf, nicht allein deswegen, weil er es liebte, sondern weil es den Widerspruch kennzeichnet, der in seinem Geist und seiner Auffassung seines Geistes war. Denn wie kann ein Mann mit Leben und Blut und leidenschaftlicher Begeisterung das Folgende vortragen und doch nur sterblicher Staub, ein kleines Stückchen vergänglichster Kraft, eine vorübergehende Erscheinung sein? Hier das Gedicht:

Freude auf Freude, Gewinn auf Gewinn  
Ist meiner Herkunft Geheiß.  
Und ich jauchze über die ganze Welt  
Meiner erblöhen Tage Glück.  
Duld ich auch jegliche Art von Leid,  
Die ein Mann kann sterben überlebt.  
So hab ich doch stets mich und überall  
An dem Becher der Freude ergötzt —  
Des Stolz's Schaum der Nacht Geschmad.  
Die Süße der Frauenglut!  
Ich lüze und leer ihn bis auf den Grund,  
Denn ach, der Trank ist gut.  
Ich trink auf das Leben, ich trink auf den Tod.  
Mein Mund singt froh mein Lied,  
Denn wenn ich einst sterbe ein anderes „Ich“  
Auf den Boden des Bechers liegt.  
Der Mann den du aus Eden triebst  
War ich, war ich, o Herr  
Und ich bin wieder dort, wenn das All  
zerreißt  
Bom Himmel bis zum Meer.  
Süß meine Welt, meine jaumende Welt.

Die Welt meiner süßen Lust  
Seit dem ersten schwachen Kindeschrei:  
Im der sorgenden Mutter Brust.  
An Entlang mit einer künftigen Art  
Bom Weltendurst erfüllt,  
Durch die wogende Flut meines jungen Bluts  
Arbeitete wohl bis in die Morgenstunden. Und  
zu all dem kamen noch seine Studien. Bis zu  
seinem Todestag hielt er diese aufrecht, und  
er studierte ungeheuer viel.  
Und dennoch fand er Zeit, mich glücklich  
zu machen. Aber das war nur dadurch möglich,  
daß ich mein Leben in seinen gänzlich aufgehen  
ließ. Ich lernte Kurzschrift und Maschinens  
schreiben und wurde seine Sekretärin. Er be  
hauptete, daß es mir gelinge, seine Arbeit  
halb zu teilen, und so schulte ich mich selbst, um  
sein Werk verstehen zu können. Unsere In  
teressen wurden gemeinlich, und wir arbeiteten  
zusammen und waren vergnügt zusammen.  
Und mitten in der Arbeit gab es süße, gestoh  
lene Augenblicke — gerade rasch ein Wort,  
eine Lieblosung oder einen lieben Blick; und  
diese Augenblicke waren um so schöner, als wir  
sie uns stehlen mußten. Wir lebten auf den  
Höhen, wo die Luft klar und funkelnd war,  
wo die Arbeit der Menschheit gilt, und wo  
Geiz und Eignung niemals Zutritt haben.  
Und unsere Liebe wurde nie von etwas ge  
ringeren als dem Edelstein getrübt. Und von  
allem verbleibt dies: Ich habe nichts ver  
stümt. Ich brachte ihm Ruhe — ihm, der  
so hart für andere arbeitete, meinem lieben  
augenmüden Sterblichen.

Der Mann, den du aus Eden vertriebst  
War ich, war ich, o Herr,  
Und ich bin wieder dort, wenn das All  
zerreißt  
Bom Himmel bis zum Meer.  
Süß meine Welt, meine jaumende Welt,  
Die mir so verlangend lacht  
Bom dem strahlenden Glanz des artlichen  
Stroms  
Bis zum Dunkel der tiefsten Nacht.

Erst war immer überarbeitet. Seine glän  
zende Bekanntheit hielt ihn aufrecht, aber  
sie konnte doch nicht den müden Blick aus  
seinen Augen verbannen. Seine lieben armen  
Augen! Er schlief nichts nie mehr als vier  
und eine halbe Stunde; und doch fand er  
nie Zeit, um alles das zu tun, was er verheißte.  
Seine Tätigkeit als Pazandist stellte er nie  
mals ein und war immer auf lange hinaus ge  
bunden, in den Arbeitervereinigungen Vor  
lesungen zu halten. Dann die „WZB“-Kampagne.  
Die er nicht nahm die ganze Kraft eines Man  
nes in Anspruch. Mit der Unterdrückung der  
sozialistischen Bestrebungen hatten seine  
eigenen Erfahrungen von döriger aufgehört, und  
er mußte hart für den Lebensunterhalt ar

beiten, für den er noch neben all den anderen  
Arbeiten, die er tat zu sorgen hatte. Er über  
lebte viele wissenschaftliche oder philosophische  
Werke für bürgerliche Verleger. Und wenn  
er abends spät und gänzlich erschöpft heimkam,  
stürzte er sich in seine Liebesgeheimnisse und  
arbeitete wohl bis in die Morgenstunden. Und  
zu all dem kamen noch seine Studien. Bis zu  
seinem Todestag hielt er diese aufrecht, und  
er studierte ungeheuer viel.  
Und dennoch fand er Zeit, mich glücklich  
zu machen. Aber das war nur dadurch möglich,  
daß ich mein Leben in seinen gänzlich aufgehen  
ließ. Ich lernte Kurzschrift und Maschinens  
schreiben und wurde seine Sekretärin. Er be  
hauptete, daß es mir gelinge, seine Arbeit  
halb zu teilen, und so schulte ich mich selbst, um  
sein Werk verstehen zu können. Unsere In  
teressen wurden gemeinlich, und wir arbeiteten  
zusammen und waren vergnügt zusammen.

12. Kapitel  
Der Bischof  
Kurz nach meiner Verheiratung traf ich zu  
fällig mit Bischof Morehouse zusammen. Aber  
ich will die Ereignisse in ihrer richtigen Reihen  
folge wiedergeben. Nach meinem Vortrag in der  
„WZB“-Versammlung hatte der Bischof, als vor  
nehmer Mensch, dem freiergeistigen Druck,  
der auf ihn ausgeübt wurde nachgegeben und  
war in Urlaub gegangen. Aber er lehrte zu  
rück, fester als je davon überzeugt, daß es  
seine Bestimmung sei, die Mission der Kirche zu  
predigen. Zur Bestärkung seiner Gemeinde war  
seine erste Predigt ganz ähnlich der Rede, die

er vor der „WZB“-Versammlung gehalten hatte.  
Er sprach wieder lang und umständlich davon,  
daß die Kirche von des Meisters Lehre abge  
wichen und daß Geld an die Stelle von Christus  
getreten sei.

Und der Bischof war, daß er wotens wotens  
in einer privaten Irrenanstalt interniert wurde,  
während die Zeitungen pathetische Berichte über  
seinen geistigen Zusammenbruch und die Frömi  
gkeit seines Charakters brachten. Er wurde  
als Gefangener in Sanatorium festgehalten.  
Ich ging mehrmals hin, um ihn zu besuchen,  
aber ich wurde nicht vorgelassen; und ich war  
unfähig traurig berührt von der Tragödie  
eines gesunden, normalen, frommen Mannes,  
der durch den brutalen Willen der Gesell  
schaft vernichtet wurde. Denn der Bischof war  
gesund, rein und edel. Wie Ernst sagte, alles,  
was ihm fehlte, waren nur die rechten Begriffe  
von Biologie und Soziologie; und aus diesem  
Grunde habe er nicht den richtigen Weg ge  
funden, die Fragen zu lösen.

Was mich erschreckte, war die Hilfslosigkeit  
des Bischofs. Wenn er auf der Wahrheit be  
stand, so wie er sie sah, war er dazu verurteilt,  
im Sanatorium zu bleiben. Und er konnte nichts  
dagegen machen. Sein Geld, seine Stellung,  
seine Bildung, das alles konnte ihn nicht retten.  
Seine Ansichten waren für die Gesellschaft ge  
fahrlos, und die Gesellschaft konnte nicht  
begreifen, daß solche Ansichten das Produkt  
eines gesunden Geistes sein könnten. Oder es  
schien mir wenigstens, daß die Stellung der  
Gesellschaft dazu so war.

Aber der Bischof war, trotz seiner edlen und  
reinen Gesinnung, von Argwohn erfaßt. Er  
begriff klar seine gefährliche Lage. Er sah sich  
selbst in dem Netz gefangen, und er versuchte,  
ihm zu entfliehen. Ohne die Möglichkeit, von  
seinen Freunden Hilfe zu bekommen, so wie  
seiner Vater und Ernst und ich ihm hätten bringen  
können, war er in seinem Kampf ganz allein  
auf sich angewiesen. Und in der verhängnisvollen  
Einsamkeit des Sanatoriums genas er wieder,  
wurde er wieder gesund. Seine Augen haben  
keine Visionen mehr: sein Hirn war gekübert  
von der Idee, daß es die Pflicht der Kirche  
sei, des Meisters Lämmer zu weiden.  
(Fortsetzung folgt.)



